

## Die Gründung von Knittelfeld

Von Fritz Popelka

Die Mur teilt das Aichfeld in einen nördlichen und südlichen Teil. Die Trennung wurde im frühen Mittelalter weitaus stärker empfunden als in der späteren Zeit, weil es damals nur wenige Brücken gab. Judenburg beherrschte alle Wege und Straßen südlich der Mur. Vor allem führte ein Zweig der Straße über Hohentauern nach Rottenmann über den Pöls-hals, der schon in der illyrischen Zeit besiedelt war, über Furt nach Judenburg. Von dieser Stadt zweigte auch die Straße nach Weißkirchen und den Obdachersattel in das Lavanttal ab, die den Verkehr über die Untersteiermark zur Adria besorgte. Von Judenburg zog auch der stark benützte Saumweg von Weißkirchen über die Stubalpe in das Kainachtal, der um so wichtiger wurde, je mehr Graz an Bedeutung als Landeshauptstadt gewann. Weniger bedeutend waren die Wege, die am rechten Murrufer ostwärts durch das Murtal gegen Leoben führten.

Dagegen wurden die Straßen nördlich der Mur von keiner landesfürstlichen Stadt beherrscht. Das war vor allem die bedeutende Abzweigung der Tauernstraße durch das unterste Pölstal in das Aichfeld, dann sämtliche Verkehrswege, die entlang des Nordsaumes des Aichfeldes ostwärts führten. Dazu kam noch der Saumweg, der über die Gleinalpe leitete. Der Ausgangsort dieses Weges war das Dorf Glein, das der Gleinalm ihren Namen gab und durch das Übelbachtal ebenfalls eine Verbindung mit der mittleren Steiermark aufrechterhielt. Durch diese Sachlage entgingen dem Landesfürsten viele Mauten und Zölle, auch waren diese Straßen keineswegs gesichert, besonders auch nicht die Straße, die durch das Murtal gegen Leoben und durch das Mürztal in Richtung gegen den Semmering und nach Wiener Neustadt zog.

Am Beginn des 13. Jahrhunderts bestand in Judenburg wohl schon eine Brücke über die Mur. Diese nützte aber wenig, um mit den dort hausenden Rittern und Bürgern das weitausgedehnte nördliche Aichfeld zu beherrschen. Das Landgericht Liechtenstein-Judenburg umfaßte das ganze westliche Aichfeld vom Falkenberg bis in die Gegend bei Kobenz, wo Raßnitz der östlichste Ort war, der noch im Bereich des Landgerichtes lag.<sup>1</sup> Das Landgericht setzte als Verwaltungsbezirk die Grafschaft der Eppensteiner fest, deren Erben die Traungauer und Babenberger waren.

Diese Tatsachen seien vorausgeschickt, um die Gründung Knittelfelds zu erläutern. Der neueste Bearbeiter, Lois Hammer, hat gemeint, Knittelfeld sei eine Art Konkurrenzgründung von Judenburg gewesen. Judenburg sei durch eine Stiftungsurkunde der Eppensteiner lambrechtisch

<sup>1</sup> Die Landgerichtsbeschreibung von 1536 spricht als östlichste Grenze nur vom „nächsten dorf oberhalb. Krawbat“. Mell u. Pirchegger, Gerichtsbeschreibungen, S. 87.

geworden, aus diesem Grunde hätte der Landesfürst die Gegenründung veranlaßt. Freilich bekräftigt Hammer, Judenburg hätte später wieder ein landesfürstliches Amt besessen.<sup>2</sup> Diese Behauptung, die aus dem älteren Schrifttum gezogen ist, stimmt keineswegs. Judenburg war immer landesfürstlich. Die Burg war es immer, von der Kaufmannssiedlung im Purbach überließ der letzte Eppensteiner nur die Mauten und Zölle sowie eine Art Niederlagsrecht seiner Lieblingsstiftung St. Lambrecht. Nicht darin enthalten waren alle späteren Vergrößerungen der Stadt, welche die heutige Wickenburggasse und die Siedlung um den Hauptplatz betrafen.

Die Gründung Knittelfelds steht im Gegenteil in engem Zusammenhang mit dem Aufschwung Judenburgs. Im ersten Band meiner Stadtgeschichte Judenburgs, der noch immer unveröffentlicht ist, habe ich festgestellt, daß Judenburg wahrscheinlich im Jahre 1224 mit Privilegien bedacht wurde, die das Privileg König Rudolfs von 1277 nur beiläufig und ohne Jahresangabe erwähnt. Damals erhielt Judenburg die Rechtsstellung einer Stadt und als Unterhalt für die Wehrhaftmachung der Stadt den ausgedehnten Wald- und Almenbesitz auf der Nordseite des Zirbitzkogels. Keineswegs zufällig wird Knittelfeld im gleichen Jahre (1224) zum ersten Male erwähnt. Der Anlaß war ein Zehentstreit, der sich zwischen dem Stift St. Lambrecht und dem Stift Seckau entspann. Die Ursache war die Erbauung einer Kirche, die auf einem gerodeten Grund errichtet wurde.<sup>3</sup> Die Urkunde ist vom 1. August 1224 datiert, während ich die Reise Herzog Leopolds VI. in das obere Murtal und seinen Besuch Judenburgs in den Monat April 1224 ansetzte. Im April ist wahrscheinlich der Plan des Herzogs besprochen worden, als militärischen und kaufmännischen Stützpunkt im Aichfeld nördlich der Mur eine Stadt zu gründen. Gewählt wurde ein etwas erhöhtes Waldgelände östlich des Ingeringbaches, das sich in landesfürstlichem Besitze befand. Auch Hammer betont, es könne Knittelfeld nur auf landesfürstlichem Boden errichtet worden sein.<sup>4</sup>

Bei der Errichtung der Kirche kann es sich nur um die Pfarrkirche gehandelt haben, keineswegs um die Kirche St. Johann im Felde, die damals noch gar nicht bestand. Durch diesen Vorgang fühlte sich die Pfarre St. Martin zu Lind bedroht, weil das Waldgelände in ihren Pfarrbereich gehörte. Ihr entgingen die reichen Zehenten, die dieser Kirche zufließen würden, falls sie eine eigene Pfarre über die Volksmenge werden würde, die die Stadt aufzunehmen beabsichtigte. Es kam zu einem Vergleich.

<sup>2</sup> Lois Hammer, Aus Knittelfelds Vergangenheit, S. 97. Durch das durch sein gründliches Studium der Archivalien bemerkenswerte Buch ist die vorliegende Arbeit angeregt worden. Das Werk Hammers kann nur bestens empfohlen werden.

<sup>3</sup> Zahn, Steirisches Urkundenbuch II, 312, Nr. 220. Der Vergleich ist in den nächsten Jahren noch mehrmals erneuert und bekräftigt worden, so 1231 und zuletzt 1242.

<sup>4</sup> Hammer, a. a. O., S. 19.

Für den Entgang des zukünftigen Zehents gab sich die Pfarre Lind mit den Jahreseinkünften im Betrage von einer Mark mit der Abtretung einer Hube in Aich und eines Gutes in Zeltweg zufrieden, das 40 Pfennige eintrug. Dafür erhielt das Stift Seckau die Pfarre in Knittelfeld in Besitz und räumte der Linder Pfarre das Begräbnisrecht für die Einwohner des künftigen Marktes ein. „Preterea etiam bona voluntate consensit, ut quicumque de foro supradicto ad ecclesiam sancti Martini Linte sepeliri deliberaverit, nullus obsistat.“ Schon aus diesem Satz erhellt klar, daß es damals noch keine Kapelle St. Johann im Felde gegeben hat.

Daß es sich um die spätere Pfarrkirche von Knittelfeld handelte, zeigt die weitere kirchliche Entwicklung. Hammer betont, die Bindungen der hiesigen Pfarre an Seckau reichen in frühe Zeit zurück. Er hätte als Beweis die erwähnte Urkunde anführen müssen. 1311 ermächtigte Herzog Friedrich der Schöne das Stift Seckau, im Falle einer Vakanz seine Kirche in Knittelfeld mit einem oder zwei geeigneten Kanonikern zu besetzen. Das Stift Seckau hielt zäh an seinem Besitz fest und setzte es durch die Bulle des Papstes Julius II. vom Jahre 1503 durch, daß der jeweilige Dompropst von Seckau der eigentliche Stadtpfarrer von Knittelfeld wurde.<sup>5</sup>

Aus den aus der Urkunde von 1224 mitgeteilten Gründen geht klar und deutlich hervor, wie der Zustand des Geländes beschaffen war, auf dem sich später die Stadt Knittelfeld erhob. Sie sagt: „Igitur ne a successoribus postmodum lis super eadem ecclesia Chnvteluelde et super decimis novalium ex nemore illo, quod fuit ibi, de novo cultis suscitetur, ratam et firmam habemus compositionem . . .“ Dieser Satz ist außerordentlich aufschlußreich. Es handelte sich um Zehente aus Neubrüchen, die aus einem Walde hervorgegangen waren, der früher an dieser Stelle stand („quod fuit ibi“). Die Stadt ist also klipp und klar eine Neugründung auf einem waldbedeckten Gebiet, das zu diesem Zwecke gerodet wurde. Der Zweifel bei Hermann Wengert, der Knittelfeld in die Gruppe jener Städte einreicht, die auf jungfräulichem Boden gegründet wurden, „wenn der Geschichtsforschung nicht etwa die Tatsache einer Umsiedlung entgangen sein sollte“, ist daher keineswegs berechtigt.<sup>6</sup> Die Stadt hatte keinen Vorgänger.

Aus dem Tatsachenbericht, den die Urkunde von 1224 wiedergibt, läßt sich vielleicht auch eine Deutung des Stadtnamens gewinnen, den schon Hammer angedeutet hat. Der Stadtname hängt sicherlich mit einem Flurnamen zusammen. Ein Personennamen ist kaum darin enthalten. Es sei nur ein Hinweis, daß die Baumstrünke und abgeschnittenen Baumstämme, die im abgeholzten Waldgebiet für eine kurze Zeit übrigblieben,

<sup>5</sup> Hammer, a. a. O., S. 408.

<sup>6</sup> Hammer, a. a. O., S. 38; Wengert Hermann, Die Stadtanlagen in Steiermark, S. 14.

zu dem Flurnamen geführt haben, den die Stadt übernahm. Dieser Vorgang kann nur eine Annahme sein, Beweise werden sich kaum noch erbringen lassen.

Nimmt man die Stadtpläne zur Hand, die Wengert<sup>7</sup> in seinem Buche über die Stadtanlagen in Steiermark veröffentlicht hat, so ergeben sich erstaunliche Übereinstimmungen. Die Stadterweiterung Judenburgs, von der ich vermute, sie sei in der Babenbergerzeit entstanden, ergibt eine vollständige Übereinstimmung mit der Stadtanlage Knittelfelds. Die Stadtanlage Judenburgs besteht aus zwei parallelen Straßenzügen, die durch einen quergestellten Platz miteinander verbunden sind. Es sind dies die heutige Burggasse und Wickenburggasse und nördlich davon die Herrengasse und Kaserngasse. Beide Straßenzüge werden von zwei Armen des Stadtbaches durchflossen, die sich außerhalb der Stadtmauer im Westen der Stadt in beide Arme teilen. Den Stadtbach hat, nach dem Zeugnis der Urkunde der Herzogin Gertrud vom Jahre 1260, Ulrich von Liechtenstein eingeleitet, und ich habe in meiner Stadtgeschichte vermutet, daß der bekannte Minnesänger an der Anlage der Stadt Judenburg beteiligt war. Wegzudenken ist an diesem Stadtplan der Burgbezirk der Ritterstadt, die schon weitaus früher bestand.

Die Stadtanlage von Knittelfeld zeigt ebenfalls zwei parallele Straßenzüge, die durch einen quergestellten Hauptplatz miteinander verbunden sind. Durch beide Straßenzüge geht nach dem wiedergegebenen Stadtplan ebenfalls der Feuerbach, der sich außerhalb der Stadtmauern in zwei Arme teilt. Ähnlich ist auch die ursprüngliche Anlage von Fürstenfeld, deren östlicher Teil wahrscheinlich erst in späterer Zeit erweitert wurde. Jedenfalls sind die Unterschiede der Anlage der drei Städte ganz geringfügig. Es handelt sich jedenfalls um Stadtanlagen, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts üblich waren.

Zwischen Judenburg und Knittelfeld bestehen noch weitere Übereinstimmungen, die kaum zufällig sind. Knittelfeld lag im Gerichtsbezirk des Landgerichtes Judenburg-Liechtenstein. Daher heißt es im Urbar König Ottokars II. von 1265—1267: „Item iudicium in Judenburch et muta ibidem et iudicium provinciale et iudicium in Chnvtelvelde cum suis attinenciis et muta, que vacare cepit a domino Ditmaro de Offenberch pro 350 marcis denariorum.“<sup>8</sup>

Sowohl das Stadtgericht in Judenburg wie das Markt- oder Stadtgericht in Knittelfeld lagen im Bereiche des Judenburger Landgerichtes. Das Landgericht, die beiden Stadtgerichte und die beiden Mauten erzielten ein Gesamterträgnis von 350 Mark Pfennigen, deren Verwalter Dietmar

<sup>7</sup> Wengert, a. a. O., S. 41, 43, 58. Ähnlich sind auch die Anlagen von Bruck und Loeben, die erst aus der Zeit Ottokars stammen.

<sup>8</sup> Dopsch, Landesfürstliche Urbare in Steiermark, S. 63, 16.

von Offenburg gewesen ist. Dieser Dietmar war der Bruder des bekannten Ulrich von Liechtenstein. Das Stadtgericht Knittelfeld wurde schon vor dem Jahre 1242 ausgeschieden, denn in diesem Jahr erscheint ein Dietmar iudex in Cuttelvelde, der sicherlich ein Stadt- oder Marktrichter gewesen ist.<sup>9</sup> In Judenburg spielten die Ritter von Strettweg, die sich als Ritter in der Gefolgschaft der Liechtensteiner befanden, eine wichtige Rolle. In der Urkunde von 1224, die uns so guten Bescheid über die Vorgeschichte Knittelfelds gibt, erscheint ebenfalls ein Ortolf von Strettweg als Vertreter der weltlichen Macht, die sich in diesem Gefolgsmann der Liechtensteiner verkörpert.<sup>10</sup>

Diese Übereinstimmungen geben die Gewißheit, daß Knittelfeld keine Gegengründung von Judenburg gewesen ist, sondern das Netz landesfürstlicher Stützpunkte in der Richtung über den Semmering gegen Wiener Neustadt und Wien erweiterte. Dadurch wurde der Handelszug von Italien nach Wien gefestigt und gesichert. Judenburg lag ja in der Mitte zwischen Villach und Wien. Kärnten lag im 13. Jahrhundert noch außerhalb des Bereiches der österreichischen Landesfürsten. Die Kämpfe, die sich nach dem Tode König Rudolfs um die Anerkennung Herzog Albrechts abspielten, haben der Entwicklung recht gegeben. An den dem Landesfürsten ergebenen Bürgern und Rittern der beiden Städte scheiterten alle Bemühungen des salzburgischen Erzbischofs, im oberen Mürtal festen Fuß zu fassen und die Straße von Italien nach Wien zu sperren.

Die enge Nachbarschaft der beiden Städte hat in späterer Zeit zu manchem Konkurrenzkampf und zu Zwistigkeiten geführt. Das war aber durchaus nicht im 13. Jahrhundert der Fall, als der Markt und die spätere Stadt Knittelfeld entstand.

## Die Entstehung und die Entwicklung in Knittelfeld

im 13. Jahrhundert

von Ortolf von Strettweg

Die Entstehung des Marktes Knittelfeld ist eine Folge der Entwicklung der Städte Judenburg und Villach. Die beiden Städte waren durch den Semmering verbunden und bildeten eine wichtige Handelsstraße. Die Ritter von Strettweg, die in der Gefolgschaft der Liechtensteiner standen, spielten eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Marktes. In der Urkunde von 1224 wird Ortolf von Strettweg als Vertreter der weltlichen Macht in Knittelfeld genannt.

<sup>9</sup> Die Urkunde von 1224 ist in der Handschrift des Herzog Albrecht von Österreich, Wien, Nr. 1224, fol. 10v, abgedruckt. <sup>10</sup> Die Urkunde von 1224 ist in der Handschrift des Herzog Albrecht von Österreich, Wien, Nr. 1224, fol. 10v, abgedruckt.

Die Entstehung des Marktes Knittelfeld ist eine Folge der Entwicklung der Städte Judenburg und Villach. Die beiden Städte waren durch den Semmering verbunden und bildeten eine wichtige Handelsstraße. Die Ritter von Strettweg, die in der Gefolgschaft der Liechtensteiner standen, spielten eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Marktes. In der Urkunde von 1224 wird Ortolf von Strettweg als Vertreter der weltlichen Macht in Knittelfeld genannt.

Die Entstehung des Marktes Knittelfeld ist eine Folge der Entwicklung der Städte Judenburg und Villach. Die beiden Städte waren durch den Semmering verbunden und bildeten eine wichtige Handelsstraße. Die Ritter von Strettweg, die in der Gefolgschaft der Liechtensteiner standen, spielten eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Marktes. In der Urkunde von 1224 wird Ortolf von Strettweg als Vertreter der weltlichen Macht in Knittelfeld genannt.

Die Entstehung des Marktes Knittelfeld ist eine Folge der Entwicklung der Städte Judenburg und Villach. Die beiden Städte waren durch den Semmering verbunden und bildeten eine wichtige Handelsstraße. Die Ritter von Strettweg, die in der Gefolgschaft der Liechtensteiner standen, spielten eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Marktes. In der Urkunde von 1224 wird Ortolf von Strettweg als Vertreter der weltlichen Macht in Knittelfeld genannt.

Die Entstehung des Marktes Knittelfeld ist eine Folge der Entwicklung der Städte Judenburg und Villach. Die beiden Städte waren durch den Semmering verbunden und bildeten eine wichtige Handelsstraße. Die Ritter von Strettweg, die in der Gefolgschaft der Liechtensteiner standen, spielten eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Marktes. In der Urkunde von 1224 wird Ortolf von Strettweg als Vertreter der weltlichen Macht in Knittelfeld genannt.

Die Entstehung des Marktes Knittelfeld ist eine Folge der Entwicklung der Städte Judenburg und Villach. Die beiden Städte waren durch den Semmering verbunden und bildeten eine wichtige Handelsstraße. Die Ritter von Strettweg, die in der Gefolgschaft der Liechtensteiner standen, spielten eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Marktes. In der Urkunde von 1224 wird Ortolf von Strettweg als Vertreter der weltlichen Macht in Knittelfeld genannt.